

Insgesamt ein wertvolles Buch, das Hans Zirker zum 60. Geburtstag gewidmet ist, das Lernprozesse unter Theologen beschleunigen könnte. Doch da dürfte noch sehr viel zu argumentieren und zu tun bleiben.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Martin Bieler, Freiheit als Gabe. Ein schöpfungstheologischer Entwurf, Freiburger Theol. Studien 145, Verlag Herder, Freiburg 1991, 528 Seiten.*

Der evangelische Theologe M. Bieler legt hier seine Dissertationsschrift (Universität Bern) vor, die sich als umfassende Studie über das christliche Freiheitsverständnis versteht. Um die Grundgestalt menschlicher Freiheit zu zeigen, wird auf Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Nietzsche Bezug genommen. Kurz erwähnt wird auch das Ende der Metaphysik und die Destruktion des menschlichen Subjekts in der modernen Geistesgeschichte.

Die Arbeit baut vor allem auf dem Metaphysikverständnis und der Anthropologie des Thomas von Aquin auf und leitet daraus das christliche Freiheitsverständnis her. Die Urgestalt menschlicher Freiheit wird im trinitarischen Gottesbild gesehen, denn Gott sei Geber und Gabe in einem. Im Kontext der Seinslehre von Thomas von Aquin wird die Konstitution menschlicher Freiheit in der Sinnmitteilung nachgezeichnet. In der Verendlichungsbewegung des Seins konstituierte sich Substanz. Das Ziel der menschlichen Freiheit sei die Freundschaft mit Gott und den Mitmenschen.

Nur marginal gerät der Abschnitt über die menschliche Natur als Grundbedingung der Freiheit; Raumzeitlichkeit und Gesellschaftlichkeit seien ihre anderen Bedingungen. Von der trinitarischen Ontologie her wird der Gabecharakter der ganzen Wirklichkeit betont. Der Weg menschlicher Freiheit bestehe darin, Gott zu suchen und ihn in allen Dingen zu finden. Mit einem Bekenntnis zur Güte der ganzen Schöpfung endet das Buch. Fragen bleiben heute viele an solche wortreiche Konzeptionen, vor allem wenn man als Zeitgenosse das menschliche Leben auch in naturwissenschaftlicher Sicht betrachtet. Wenn in der biologischen Entwicklung eine Lebensform der anderen als Nahrungskette dient (Fressen und Gefressenwerden) und wenn wir Menschen in unserer genetischen

Struktur starke destruktive Potentiale haben, welchen Sinn hat dann die Lehre von einer „guten Schöpfung“? Es sei denn das Töten gehört zur „Güte“. Solche Fragen stellen sich eher den Lehrern als den Schülern. Insgesamt ein historisch gut gearbeitetes Buch.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Karl Foitzik – Elsbe Gofmann, Gemeinde 2000 – Wenn Vielfalt Gestalt gewinnt. Prozesse, Provokationen, Prioritäten (Gemeindepädagogik Bd. 9), Chr. Kaiser-Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1995, 272 Seiten.*

Wenn in diesem – höchst anregend geschriebenen – Buch für eine christliche Gemeinde geworben wird, in der Vielfalt gelebt werden kann, so ist das nicht mit „Beliebigkeit“ zu verwechseln. Es geht vielmehr um eine Gemeinde mit einem bestimmten theologischen Profil, nämlich darum, daß die Gemeinden zu Lebensorten werden, an denen die Beteiligten sich in ihrer jeweiligen Einmaligkeit einbringen können und sich nicht erst, wie es in den real existierenden Gemeinden vielfach der Fall ist, auf die durch das dominierende Milieu festgelegten Rollenmuster einlassen müssen, um dabei sein zu können. Dies ist ja gerade der allenthalben antreffbare Widerspruch, daß viele Gemeinden für sich zwar programmatisch in Anspruch nehmen, „volkskirchlich“ zu sein, daß sie aber faktisch nur ein bestimmtes Milieu repräsentieren. Soll der Anspruch wirklich gelten, müssen die Gemeinden es also lernen, die – Gott sei Dank immer noch – in ihren Reihen existierende Vielfalt nicht länger harmonisch zu beschwichtigen, sondern sich ihr bewußt zu stellen, sie wahrzunehmen und auszuhalten, und zwar in und mit den damit gegebenen Differenzen. Mit „Lernen“ ist das zentrale Anliegen dieses Buches angesprochen: Gemeinde in Vielfalt zu werden, ist ein alles andere als leichter Lernprozeß; läßt er doch manches allzu selbstverständlich Gewordene in Frage stellen. Darum möchte dieses Buch als Hilfestellung für solche Lernprozesse dienen, dazu ermutigen und Orientierungshilfen geben. Konkrete Fallbeispiele ermöglichen es, die Ausführungen immer wieder auf die alltägliche Gemeindepraxis zurückzubeziehen und konkret Möglichkeiten zu entdecken, wo und wie solche Lernprozesse angestoßen und gestaltet wer-

den können. Zwei anregende Bilder von Gemeinde durchziehen wie ein „roter Faden“ das Buch: Gemeinde als „runder Tisch“ und Gemeinde als „Karawanserei“. Wo sich Gemeinden auf eine solche Praxis einlassen, da geben sie sich nicht länger mit „faulen Kompromissen“ zufrieden; da werden sie zu Lernorten, an denen erfahrbar wird, was es mit der „Freiheit der Christenmenschen“ auf sich hat: sich in der unverwechselbaren Einmaligkeit anerkannt finden zu dürfen und zugleich Gemeinsamkeit in Verschiedenheit leben zu können. *Norbert Mette, Paderborn*

Plattform „Wir sind Kirche“ (Hrsg.), Liebe – Eros – Sexualität. „Herdenbrief“ und Begleittexte, Thaur-Verlag, Thaur 1996, 256 Seiten.

Gleichsam als Kommentar zum „Herdenbrief“ an die österreichischen Bischöfe läßt sich dieser Sammelband lesen, der neben dem Text und seiner Entstehungsgeschichte die „Lainzer Thesen“ zur Sexualverkündigung sowie ein halbes Dutzend wissenschaftlicher Artikel rund um die Thematik Kirche und Sexualität versammelt. Der Großteil der Beiträge stammt von AutorInnen aus dem akademisch-theologischen Bereich und faßt in ebenso kurzer wie prägnanter und seriöser Weise den aktuellen Diskussionsstand zum Thema zusammen: so wird in eher historisch gehaltenen Beiträgen die Geschichte des Verhältnisses von Christentum, Kirche und Sexualität von den biblischen Wurzeln über die Väterzeit und das Mittelalter bis hin zur Wende des Zweiten Vatikanums und zu den aktuellen lehramtlichen Aussagen umrissen; die Humanwissenschaften kommen in einem Beitrag zu psychoanalytischen Aspekten der Sexualität zu Wort; von theologischer Seite werden die moraltheologische, die feministische und die religionspädagogische Perspektive eingebracht. Besonders hervorzuheben ist hier der Beitrag Gertraud Ladners, die aus feministischer Perspektive wesentliche Anfragen nicht nur an das Lehramt, sondern auch an die Beschränktheit der bisherigen Diskussion stellt und als einzige die Kategorien Gerechtigkeit, Gewalt und Sexismus thematisiert. Von diesem einen Artikel abgesehen wird jedoch für Kenner der Materie kaum substantiell Neues geboten.

Alles in allem stellen die Beiträge prägnante Zusammenfassungen der Entwicklungen seit *Humanae vitae* dar und sind als solche sehr gelungen. Was jedoch bleibt, ist die Herausforderung, darüber hinaus konkrete Neuansätze zu entwickeln, wie in der (Kirchen-)Praxis die geforderte gewissenhafte Selbstbestimmung eingeübt werden könnte und wie konkrete Hilfestellungen, Lernfelder und pastorale Modelle für einen verantwortlichen Umgang mit der Sexualität auszusehen hätten.

*Gunter M. Prüller-Jagenteufel, Wien*

*Virginia Fabella*, Der Weg der Frauen. Theologinnen der Dritten Welt melden sich zu Wort, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 205 Seiten.

In den letzten Jahrzehnten haben Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika begonnen, die Theologie entscheidend mitzuprägen. Wie ihre männlichen, befreiungstheologisch orientierten Kollegen postulieren sie, Theologie nicht losgelöst von ihrem soziopolitischen, ökonomischen und kulturellen Kontext zu betreiben, sondern sie zu erden, sie zu verwurzeln im täglichen Kampf um Brot und Würde, damit darin das lebendig würde, was Dritte-Welt-Theologinnen „Spiritualität des Lebens“ nennen. Davon handelt dieses wichtige Buch. In erster Linie ist es aber der Versuch, die Ursprünge und Entwicklung des theologischen Bewußtseins von Frauen im Rahmen von EATWOT (Ecumenical Association of Third World Theologians) nachzuzeichnen und Wege darzulegen, wie diese Entwicklung gefördert werden kann. Es ist eine historische, deskriptive Arbeit, orientiert und dargestellt anhand von Vorbereitungskonferenzen der Frauen, von Vollversammlungen und Schlußerklärungen dieser Konferenzen und anhand der Weg-Geschichten einiger Theologinnen aus Asien, Afrika und Lateinamerika.

Was die Frauen der Dritten Welt trotz aller kontextuellen Unterschiede verbindet, ist die Leidenschaft für das Leben sowie eine Theologie, die auf Gefühl und Wissen, Weisheit und Wissenschaft basiert und nicht mit dem Verstand allein, sondern „mit dem Herzen, dem Körper, dem Schoß entsteht“. *Antoinette Brem, Luzern*